

gewählt wurden. Was ist z. B. mit dem Berliner „Tagesspiegel“? Der in die Untersuchung einbezogene „Rheinische Merkur“ war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung längst keine eigenständige Publikation mehr – eine Fußnote würde hier gut tun. Schade auch, dass die Berücksichtigung von Online-Journalisten nicht einmal erwogen wird.

Abgesehen von diesen wenigen Feinheiten liefert die Arbeit von Peter Maurer eine fundierte Analyse der Einschätzungen des Medieneinflusses durch die politische und journalistische Elite Deutschlands und Frankreichs. Seine Hypothese, wonach der institutionelle Kontext starken Einfluss auf die Medieneinflusswahrnehmung hat, wird von den Daten bestätigt: „Französische Eliten nehmen jeweils mehr Einfluss wahr als deutsche“ (S. 172) und das sowohl hinsichtlich der Policy-Agenda wie auch der Akteurskarrieren. Die Wahrnehmungsunterschiede zwischen den Ländern sind auch größer als jene zwischen Politiker_innen und Journalist_innen.

Abschließend zu bemerken ist, dass Maurer methodisch absolut transparent arbeitet. Seine Dissertation ist keine essayistische Lektüre und kein Lehrbuch, für Fachfremde also kaum zu empfehlen. Für Rezipient_innen mit entsprechendem wissenschaftlichem Hintergrund jedoch ist die Studie spannend und gut nachvollziehbar.

Petra Hemmelmann, Eichstätt

Melanie Verhovnik: School Shootings. Interdisziplinäre Analyse und empirische Untersuchung der journalistischen Berichterstattung. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2015 (=Aktuell. Studien zum Journalismus, Band 9), 414 Seiten, 74,00 Euro.

Vor dem Hintergrund der jüngsten Terroranschläge scheint das Phänomen der School Shootings im gesellschaftlichen Diskurs in den Hintergrund getreten zu sein – gleichwohl zumindest in den USA die Kette von schweren Attentaten von Schülern an ihren Schulen nicht abreißt. Diese Beobachtung verweist bereits darauf, wie stark die Beschäftigung mit extremen Gewaltphänomenen durch die mediale Berichterstattung beeinflusst wird. Umso wichtiger ist es, abseits der medialen Trends gründliche wissenschaftliche Analysen durchzuführen, wie etwa in dem hier besprochenen Buch von Melanie Verhovnik, Diplom-Journalistin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Journalistik I an



der Katholischen Universität Eichstätt. Der Autorin geht es in ihrem Buch um eine Untersuchung der deutschen Berichterstattung zu School Shootings, die sie multimethodisch anlegt und dabei qualitative und quantitativen Inhaltsanalysen mit Frameanalyse sowie Gruppendiskussionen mit Rezipienten kombiniert.

Das Buch ist übersichtlich in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert, wobei jeder Teil mehrere Kapitel umfasst. In den ersten sechs Kapiteln wird zunächst der aktuelle Forschungsstand zum Phänomen School Shootings aus interdisziplinärer Perspektive zusammengefasst. Für Leser, die sich bislang noch nicht mit dem Thema beschäftigt haben, wird dabei ein interessanter Überblick über die bestehenden wissenschaftlichen Positionen und Perspektiven gegeben. Aus fachlich-wissenschaftlicher Perspektive muss allerdings konstatiert werden, dass der Überblick nicht viel Neues erzählt, was nicht auch schon in anderen einschlägigen Überblicksbüchern zum

Thema dargestellt wurde. In gewisser Weise überhebt sich die Autorin damit, alle Befunde detailliert darzustellen, was aufgrund der Breite und Interdisziplinarität derselben zwangsläufig zu Lasten der Aktualität des Forschungsstands (vor allem im Bereich der

Prävention) und der kritischen Reflexion geht. Zudem stellt sich die Frage, wozu die Autorin mehr als einhundert Seiten Überblick benötigt, wenn am Ende die Erkenntnis darin besteht, dass School Shootings multikausal verursacht sind und sie auch nur diesen Befund später der vereinfachenden Ursachendarstellung in der Medienberichterstattung gegenüberstellt. Eine kürzere und stärker auf das Thema ihrer Untersuchung fokussierte Darstellung wäre daher hilfreich gewesen.

Ab dem siebten Kapitel beginnt die Autorin sich dem eigentlichen Thema ihrer Untersuchung zu widmen, indem sie zunächst den Forschungsbereich zu Frames und Framing vorstellt, um danach sehr gründlich und gut nachvollziehbar die Anlage ihrer Untersuchung, die verwendeten Methoden sowie ihre Forschungsfragen und Hypothesen vorzustellen. Ihr multimethodisches Design verdient es, als innovativ bezeichnet zu werden. Aus einer vorgelagerten qualitativen Inhaltsanalyse gewinnt sie zunächst deskriptive Kategorien, die sie in einem zweiten Schritt in ein quantitatives Codebuch überführt, welches danach an 1768 Beiträge aus Printmedien (SZ, FAZ, „Spiegel“, „Stern“, „Bild“) und 246 Nachrichtenbeiträge von TV-Sendern

*Das multimethodische Design
der Untersuchung
verdient es, als innovativ
bezeichnet zu werden.*

(ARD, ZDF, RTL, Sat1, Kabel eins, ProSieben) angelegt wird, die zu fünf deutschen School Shootings, dem Columbine-Attentat in den USA und allen amerikanischen School Shootings vor Columbine veröffentlicht wurden.

Im Ergebnis kann die Autorin vielfältige aufschlussreiche Erkenntnisse zu den inhaltlichen Schwerpunkten der Medienberichterstattung zu School Shootings präsentieren: So zeigt sie etwa, dass deutsche Medien vor Columbine nur marginal über School Shootings berichteten oder generell die Berichterstattung keine sachliche Problemdefinition der Ereignisse vornimmt, sondern meistens von Amokläufen spricht, was die Assoziation eines plötzlichen Gewaltausbruchs nahelegt. Zudem zeigen ihre Ergebnisse, dass die mediale Berichterstattung die in der Wissenschaft proklamierte „Multikausalität“ von School Shootings meistens ignoriert und stattdessen auf vereinfachende Erklärungen setzt. Besonders interessant ist der Befund, dass die deutschen Medien doch weniger täterzentriert berichten als angenommen, gleichwohl einige wenige Beiträge unangemessene, nicht anonymisierte und teilweise inszenierte Täterdarstellungen zeigen, die als Identifikationsfolien für Nachahmer dienen können. Dass es diese herausstechenden Beispiele sind, die die Berichterstattung letztlich doch dominieren und von Rezipienten besonders erinnert werden, zeigt die Autorin durch die Auswertung von Gruppendiskussionen mit Rezipienten.

Insgesamt betrachtet ist der Autorin eine interessante und wissenschaftlich anspruchsvolle Untersuchung gelungen, die den öffentlichen Diskurs um die Formen angemessener Berichterstattung bei extremen Gewaltvorfällen mit belastbaren Daten erheblich befruchten kann.

Vincenz Leuschner, Berlin

Ralf Junkerjürgen/Isabella von Treskow (Hg.): Amok und Schulmassaker. Kultur- und medienwissenschaftliche Annäherungen. Bielefeld: transcript Verlag 2015 (= Edition Kulturwissenschaft, Band 47), 255 Seiten, 24,99 Euro.

School Shootings sind eine Gewaltform an Schulen, die verstärkt seit Mitte der 90er Jahre auftritt und dadurch gekennzeichnet ist, dass Schüler bewaffnet und zielgerichtet in ihre derzeitige oder alte Schule eindringen und andere Schüler, Lehrpersonal oder sonst beteiligte Personen verletzen oder töten. Im Gegensatz dazu meint der Begriff des Amoks

